

5 ZUSAMMENFASSUNG UND KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN

Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht die Analyse partnerschaftlicher Berufs- und Karrierekonstellationen (vgl. Teilstudie A, Kapitel 7) sowie die Analyse der Herausbildung dyadischer Formen beruflicher und privater Lebensgestaltung in Paarbeziehungen (vgl. Teilstudie B, Kapitel 8). Dabei möchte ich versuchen, biographisches Handeln von Paaren zu erklären, indem ich die Bedeutung von persönlichen Zielen und leitenden Vorstellungen zur Lebensgestaltung ebenso wie die Bedeutung berufs- und arbeitsmarktstruktureller Rahmenbedingungen für die Herausbildung von Paararrangements untersuche (die detaillierten Fragestellungen werden in Kapitel 6.3 aus den bisherigen Befunden des Projekts „PROFIL“ abgeleitet).

Teils in Übereinstimmung und Fortführung, teils in Abgrenzung zu Ansätzen der zuvor dargestellten Forschungsrichtungen³¹, habe ich versucht, mich der Lebensgestaltung und dem biographischen Handeln in Paarbeziehungen anzunähern. Diese Ausgangsüberlegungen stellen den analytischen Rahmen für den empirischen Teil meiner Arbeit dar, wobei sie nicht als festes Hypothesengebäude zu verstehen sind, sondern im Sinne eines theoretischen Vorverständnisses (König, 1997). Im Folgenden fasse ich die zentralen theoretischen Schlussfolgerungen aus den Kapiteln 1 bis 4 zusammen und gehe auf methodische Implikationen für den empirischen Teil dieser Arbeit ein.

(1) Im Zuge des *Wandels der Organisationsformen von Erwerbsarbeit* werden Prozesse in Gang gesetzt, die Arbeitsmarkt und Erwerbsarbeit in der bisher gewohnten Form zunehmend zeitlich, räumlich und sozial entgrenzen. Welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf die private Lebensgestaltung haben, wird in der Forschung jedoch überwiegend mit Blick auf die alltägliche Lebensführung, nicht aber mit Blick auf das biographische Handeln oder gar auf die Verknüpfung der Lebensläufe in Paarbeziehungen und Familien thematisiert.

³¹ Dabei beziehe ich mich auf die Arbeitssoziologie, die Frauen- und Geschlechterforschung, die Biographie- und Lebenslaufforschung, die Familienforschung, auf handlungstheoretische Konzeptionen zu persönlichen Zielen sowie auf die Forschung zu Dual Earner Couples und Dual Career Couples.

(2) Die *Entwicklungen in Beruf und Familie* werden weder in der Arbeitssoziologie noch in der Familiensoziologie *in ihrem Zusammenhang* wahrgenommen. Dies wäre jedoch notwendig, da über Regelungen der Erwerbswelt immer auch private Formen der Lebensgestaltung mitgeregelt werden und andererseits die Erwerbsarbeit nach wie vor auf lebensweltliche Ressourcen aufbaut.

(3) Zum besseren Verständnis wechselseitiger Einflüsse zwischen den Lebensläufen in Paarbeziehungen bietet sich ein *biographischer Zugang* an, nicht um biographische Verläufe im Detail nachzuzeichnen, sondern um die subjektiven Sinnstrukturen zu verstehen, die handlungsleitend sind. Wichtig ist die subjektive Vorstellungswelt bspw. bei der Erklärung unterschiedlichen Handelns in ähnlichen Situationen, unter spezifischen Gelegenheitsstrukturen oder bei biographischen Projekten. Der Begriff des ‚*biographischen Handelns*‘ wird gegenüber dem der ‚*biographischen Entscheidungen*‘ priorisiert, denn Handeln verweist darauf, dass Personen in Strukturen und Geschlechterverhältnisse eingebunden sind, die sie als AkteurInnen täglich und lebensgeschichtlich reproduzieren oder modifizieren. ‚Biographisch‘ bedeutet, dass sich Handeln auf biographische Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte bezieht und verflochten ist mit biographischen Konstruktionen. In Anlehnung an die Ergebnisse der Biographieforschung werden biographische Konstruktionen als veränderbar, nie abgeschlossen und nicht linear angenommen. Sie lassen sich durch die Kategorien ‚*biographischer Sinn*‘, ‚*Prozesshaftigkeit*‘ sowie ‚*Perspektivität*‘ genauer fassen. Erfahrungen werden dabei erst durch die Deutungen der Personen selber zugänglich. Perspektivität und Erwartungshorizont berücksichtigen neben rationalen Anteilen auch irrationale und emotionale Anteile und die Tatsache, dass biographische Projekte kein Ergebnis ausschließlich rationaler Abwägungen sind. Handeln ist unter dieser biographisch-subjektiven Perspektive immer ‚vernünftig‘ und konsistent.³²

(4) Das *paar- und familienbezogene Handeln* von Individuen ist eingebettet in gesamtbiographische Zusammenhänge und Konstruktionen, die spezifische biographische Muster und Abläufe erzeugen. Dabei geht es nicht um Vergleiche von Frauen

³² Dies meint Vaillant (2000), wenn er von Adaptationsprozessen ausgeht, die für die Subjekte selbst sinnvoll sind, jedoch aus gesellschaftlicher, moralischer oder kultureller Sicht durchaus für nicht sinnvoll gehalten werden können

und Männern als Reifizierung von Geschlechterdifferenzierungen, sondern um ihre soziale Konstruktion. Besonders wichtig erscheint die *Einbeziehung der Sinnstrukturen beider Partner*, um den subjektiv gemeinten Sinn beider Partner rekonstruieren zu können, der dem biographischen Handeln in Paarbeziehungen zugrunde liegt und nicht nur aus der Befragung eines Partners direkt abgefragt werden kann.

(5) Geschlecht ist als *soziale Kategorie* zu verstehen, die in der Biographie kontextabhängig und damit differenziell wirkt, also nicht omnirelevant ist. Es ist davon auszugehen, dass es nicht nur ein Geschlechterverhältnis gibt, sondern spezifische, je durch soziale Kontexte geprägte. Deshalb soll Geschlecht auch nicht zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht werden, um nicht Stereotype zu erfassen oder einfach nur bisherige Befunde zu bestätigen. Sinnvoller erscheint es stattdessen, das tatsächliche Handeln von Frauen und Männern in der jeweiligen Kontextabhängigkeit und in der Verknüpfung mit dem gemeinsamen Handeln in Paarbeziehungen zu untersuchen.

(6) *Persönliche Ziele* gelten als zentrales Element der Selbststeuerung, indem sie dem Verhalten eine Richtung geben und im Leben als sinnstiftend erlebt werden. Sie können sich sowohl auf die Ebene des Alltagshandelns als auch auf die Ebene des alltagsübergreifenden Handelns oder des biographisch bedeutsamen Handelns beziehen. Persönliche Ziele werden als biographische Orientierungen und Konstruktionen gedeutet, die sich in biographischen Prozessen herausbilden. Angesichts multipler Ziele und widersprüchlicher Anforderungen im Berufs- und Familienleben kann es besonders in Dual Career Couples – aber auch in Dual Earner Couples – zu Konflikten zwischen beruflichen Zielen sowie zwischen beruflichen und privaten Zielen beider Lebenspartner kommen. In Auseinandersetzung mit diesen Zielkonflikten bilden sich oftmals *übergeordnete Integrationsziele* heraus, die eine Vereinbarung der konfligierenden Einzelziele ermöglichen.

(7) Die *Machtbalance in Paarbeziehungen* ist nicht ein für alle mal festgeschrieben, sondern bildet sich prozessual als interaktiv-emergentes Phänomen heraus. Die Verteilung der materiellen Ressourcen stellt lediglich eine von mehreren Rahmenbedingungen dar, die in die Aushandlungsprozesse innerhalb einer Zweierbeziehung eingehen. Mit der Modernisierung des weiblichen Lebenszusammenhangs verringern sich generelle männliche Machtvorteile, was allerdings nicht bedeutet, dass sie ganz verschwunden sind. Dies führt zu einer Flexibilisierung der Machtverhältnisse in

Paarbeziehungen. Die Analyse solcher ‚flexibilisierten Machtverhältnisse‘ erfordert eine detaillierte Fokussierung auf biographische Muster von Erwerbs- und Familienarbeit. Dabei sind auch die ‚Geldarrangements‘ in Paarbeziehungen zu berücksichtigen, anhand derer sich Macht- und Ungleichheitseffekte in Paarbeziehungen aufzeigen lassen.

(8) *Interdependenzen zwischen Erwerbsverläufen von Ehepartnern* resultieren nicht nur aus familienökonomischen Faktoren und privaten individuellen Entscheidungen, sondern sie sind gleichzeitig als Resultat institutionaler Gestaltungspraktiken und Ordnungspolitiken anzusehen. *Erscheinungsform und Ausgestaltung von Paarbeziehungen* drücken sich in gesellschaftlich gültigen normativen und kulturellen Deutungsmustern ebenso aus wie in rechtlichen und sozialstaatlichen Regelungen oder Organisationsprinzipien des Arbeitsmarktes.

(9) Für die Analyse von Unterschieden zwischen weiblichen und männlichen Erwerbsverläufen ist zum einen die Erfassung der ‚*Ressourcen-Ausstattung*‘ von Bedeutung, die die Partner sich in der ‚Lebenslaufphase der Vorbereitung auf die Erwerbsarbeit‘ angeeignet haben. Zum anderen sind die ‚*Verwertungschancen der erworbenen Bildungszertifikate auf dem Arbeitsmarkt*‘ in der ‚Phase der Erwerbsarbeit‘ von Bedeutung, die nicht nur zu Differenzen zwischen den Erwerbsverläufen beider Geschlechter führen können, sondern auch zu solchen innerhalb der Genusgruppen von Angehörigen der gleichen Profession bei gleicher Erstplatzierung auf dem Arbeitsmarkt. Daher ist bei der Betrachtung von partnerschaftlichen Erwerbsverläufen nicht nur die Geschlechterdifferenz von besonderem Interesse, sondern auch die Berufe und die Tätigkeitsfelder beider Partner. Schließlich muss auch das ‚*Ressourcenverlustrisiko*‘ berücksichtigt werden, das die Verbindung von Bildungsausstattung und deren Verwertbarkeitschancen im Erwerbsverlauf sowie deren Auswirkungen auf Verhandlungen innerhalb der Familie bzw. zwischen den Partnern in Paarbeziehungen betrachtet.

(10) *Forschungsbefunde zu Doppelkarrierepaaren* weisen einerseits zwar darauf hin, dass im Vergleich zu anderen Partnerschaftsformen hier stärker egalitäre Beziehungsstrukturen vorzufinden sind; andererseits nähern sich diese Strukturen aber auch wieder, vor allem dann wenn Kinder zu versorgen sind, an das traditionelle Muster der Arbeitsteilung mit stärkerer Zuständigkeit der Frauen für Familie und

Haushalt an. Insbesondere der hohe Aufwand für die Abstimmung und Koordination von beruflichen Aufgaben beider Partner mit dem gemeinsamen Familienleben wird in der Regel hauptsächlich von den Frauen geleistet. Daran wird deutlich, dass trotz der bestehenden Norm einer Gleichwertigkeit der beruflichen Laufbahnen beider Partner die Verflechtungsarrangements in Doppelkarrierepaaren nach wie vor auf Geschlechternormen basieren.

(11) Die Überlegungen zum biographischen Handeln räumen theoretisch und methodisch *qualitativen Verfahrensweisen* grundlegende Bedeutung ein, die die Sinngebungsprozesse der Handelnden und den dafür relevanten Bezugsrahmen nachzeichnen können. Ziel ist die Rekonstruktion des subjektiv gemeinten Sinnes, der dem biographischen Handeln zugrunde liegt und nicht direkt abgefragt werden kann.

(12) Retrospektive Daten werden als aktuelle Rekonstruktion vergangener Erfahrungen und nicht als ‚objektive‘ Wiedergabe von Ereignissen und Erlebnisweisen interpretiert.

(13) Subjektive Sinndaten, Deutungsmuster, Begründungen und Bewertungen, wie sie aus *Interviews* gewonnen werden, generieren sich aus dem Selbst- und Fremdverstehen im *biographischen Einzelfall*. Mit Hilfe von Einzelfallanalysen können relevante Einflussfaktoren aufgespürt und Sinnzusammenhänge rekonstruiert werden, indem ein Fall in seiner ganzen Komplexität analysiert wird. Dazu werden auch die lebensgeschichtlichen Hintergründe in die Analyse einbezogen. Auch wenn *Typisierungen* nicht dem Anspruch adäquater Kausalerklärung genügen, erweisen sie sich als sehr hilfreich, Handlungssinn zu rekonstruieren und konkrete, empirisch auffindbare Phänomene zu erklären. Die Bildung von Typen löst sich von der Besonderheit des einzelnen Falles, indem der/die Einzelne als typische StellvertreterIn einer Gruppe betrachtet wird. Dabei ist nicht ausschlaggebend, wie oft eine Variante oder ein Typus auftritt, sondern *welche* es gibt und wie sie im Kontrast zueinander stehen. Besonders wichtig erscheint bei qualitativen Vorgehensweisen die *theoretische Repräsentativität* durch ein ‚theoretisches Sampling‘. Gerade bei kleinen Fallzahlen ist eine ausgewiesene Samplekonstruktion notwendig. Hier ist nicht auf theoretisches Vorwissen zu verzichten, doch es soll als ‚tacit knowledge‘ im Hintergrund bleiben.

Der folgende Teil II dieser Arbeit baut auf den hier zusammengefassten theoretischen Vorannahmen auf, und die qualitativen Teilstudien der zugrunde liegenden empirischen Untersuchung entsprechen den hier angestellten methodischen Überlegungen. (Die genaue methodische Vorgehensweise im Rahmen der qualitativen Studien wird in den Kapiteln 7 und 8 beschrieben.)